Einzelnummer 1200 K.

Mit Gott für Volk, Wahrheit und Recht!

St. Pöltner Zeitung

Schriftleitung:
St. Pölten, Linzerstr. 7, Telephon Nr. 47.
Nicht verwendete Zuschriften werden nicht zurückgestellt, anonyme nicht berücksichtigt, unfrankierte nicht angenommen.

Gegründet als „St. Pöltner Bote".
Erscheint jeden Donnerstag
mit der Beilage „Aus Welt und Heimat" und „Stadt- und Land-Bote".

Verwaltung:
St. Pölten, Linzerstr. 7, Postsparkass. Nr. 49742
Bezugspreis: Vierteljährlich 15.600 K Einzelnummer 1200 K. Inserate nach Tarif. Offene Reklamationen portofrei.

Nr. 29. Donnerstag den 19. Juli 1923. 63. Jahrg.

Aus Welt und Heimat

Unterhaltungs-Beilage.

Zu Nr. 29 1923

Neues von unserem alten May.

Die Jahrbücher. Der alte Dessauer. Aus dunklem Tann. Der Waldschwarze.

Von **Rudolf Woitek.**

Zur Klärung des Karl-May-Problems gibt der Karl-May-Verlag ein Jahrbuch heraus, das im Jahre 1922 bereits zum fünften Male seinen Weg in die Welt angetreten hat. Ursprünglich dazu bestimmt, nebst der Behandlung des Lebens und der Werke Karl Mays die phantastisch-exotische Romantik überhaupt und deren Stellung in der Literatur klarzustellen, mußte das Jahrbuch von der dritten Folge an nur mehr auf Karl May eingestellt werden; in solchem Maße wuchs der Stoff, die Fülle der Abhandlungen über die Gewalt und Wirkung der Mayschen Romantik an. Gelehrte aus allen Wissensgebieten, Schriftsteller, Juristen, Pädagogen — alle mit Namen von gutem Klang — fanden und finden noch immer in dem Leben und Schaffen dieses ganz eigenartigen Mannes reichen Stoff zu einer Menge von wertvollen wissenschaftlichen und literarisch prächtigen Abhandlungen und kann heute schon gesagt werden, daß diese Jahrbücher auf dem besten Wege sind, ihren eigentlichen Zweck zu erfüllen, nämlich Karl Mays Leben und Streben literarhistorisch und psychologisch zu erfassen.

Aus dem Inhalte des ersten Karl-May-Jahrbuches seien nachstehende Aufsätze hervorgehoben: Prof. Dr. Ludwig Gurlitt, Karl May in der zeitgenössischen Kritik; Max Geißler, Randbemerkungen zu Mays Dichten; Dr. Heinrich Lhotzky, Die Welt der Seele und Karl May; Dr. Rudolf Beissel, Der Indianerroman und seine wichtigsten Vertreter — aus dem zweiten Jahrgange die Arbeiten: Dr. E. Schmid, Die Münchmeyer-Romane; Dr. Karl Hans Strobl, Das Tragische im Karl-May-Problem. Im dritten Jahrgange beginnt Oberlehrer Dr. Max seine wertvolle Abhandlung: Aus Karl Mays literarischem Nachlaß, die in den weiteren Jahrbüchern ihre Fortsetzung findet. Als hervorragend müssen noch bezeichnet werden die Aufsätze: Dr. Rudolf Beissel, Der orientalische Reise- und Abenteurerroman; Dr. Albert Hellwig, Die kriminalpsychologische Seite des Karl-May-Problems; Dr. E. Schmid, Ein Doppelgänger Mays?, Kooperator Franz Ernst, Karl Mays Einfluß. Der vierte Jahrgang enthält unter anderem: Lehrer Prüfer, Mays geographische Predigten — ein Programm; Dr. Richard von Kralik, Wien, Meine Stellung zum Karl-May-Problem; Dr. Klauber, Die Wörter der Apache-Sprache im Reiseroman Winnetou; Dr. Karl Hans Strobl, Scham und Maske — zur Psychologie des May-Problems; weiters enthalten diese ersten vier Jahrgänge zahlreiche Erzählungen und Gedichte aus dem Nachlasse Karl Mays.

Nun zum fünften Jahrgang, 1922. Ingenieur Gustav Urban, Wien, weckt durch seine Behauptung: Karl May ist gereist! das größte Interesse aller May-Verehrer; für dieselben ist es noch heute eine brennende Frage, ob Karl May tatsächlich vor den einwandfrei erwiesenen, nachträglichen Reisen, also vor 1899/1900, gereist ist und die Länder gesehen hat, von denen er so zauberhafte Bilder entrollte. Urban führt seines Vaters Zeugnis an, zufolge dem sein Vater mit May von Zürich über Luzern und Lausanne nach Genf, von da nach Lyon gewandert sei und hiebei manch Abenteuer so recht im Geiste Mayscher Romantik erlebte. Urban sen., der „Winnetou" nie gelesen hatte, erinnerte sich genau, daß May erzählte, er habe vorher einige Zeit in St. Louis geweilt, von wo aus er einen Bahnbau in den Westen hinein mitmachte. Ferner schließt Ing. Urban aus der Erzählung eines englischen Beamten der indischen Kolonien auf eine größere Seereise Mays über Indien—Sumatra nach Südamerika um die Zeit von 1883—86 und legt auch ein Bild, Dschungelhütte auf Sumatra, mit dem mutmaßlichen Karl May vor. Diese Zeitangabe dürfte aber nicht stimmen, da May in den Jahren 1882—86/87 an den fünf umfangreichen Münchmeyer-Romanen schrieb. May selbst hat in seiner unvollständig gebliebenen Lebensgeschichte auf seine wiederholten früheren Reisen hingewiesen und deren eingehendere Schilderung für den zweiten Teil, der leider nicht mehr geschrieben wurde, in Aussicht gestellt. Die Karl-May-Forschung steht daher, wie wir sehen, vor einer schwierigen Aufgabe: durch möglichst genaue Angaben Dritter Licht in dieses Dunkel zu bringen.

Das von dem gewesenen Kapitän Schneemann im dritten Jahrbuch vorgelegte Bild eines Seemannes Karl May, mit dem Schneemann 1864—1866 (?) in Ostasien persönlichen Umgang gepflogen hatte und der nach Schneemanns Ueberzeugung mit dem späteren Schriftsteller Karl May identisch ist, besitzt zufolge der auffallenden Aehnlichkeit wohl zwingendere Beweiskraft

als das Dschungelbild Urbans. Ferners ist die seltsam übereinstimmende Schilderung, die Schneemann von seinem Karl May entwirft, mit den Lebensverhältnissen des Dichters durchaus nicht so leicht von der Hand zu weisen, wenngleich der Leiter des Karl-May-Verlages, Herr Dr. E. Schmid, aus anerkennenswerter Gewissenhaftigkeit an der Personengleichheit zweifelt. Jedoch wären auch die zwei bedeutenderen Einwände, die Dr. Schmid erhebt, zu entkräften. Schneemann bezeichnet seinen May als jähzornig und alles eher denn fromm. Dr. Schmid behauptet, es sei zwar der Vater Mays, nicht aber der Dichter selbst jähzornig gewesen; im Gegenteil wäre May ein äußerst gutmütiger und leicht rührsamer Mann gewesen. Hierin dürfte sich Dr. Schmid trotz des (nach so langen Jahren und naheliegenden anderen Gründen wohl nicht unbedingt sicheren) Zeugnisses der Schwester Mays irren. Ich will nicht mehrere diesbezüglich vorfindliche Stellen der Reiseerzählungen anführen, aus denen das Gegenteil hervorgeht; dies wäre genau so falsch und verfehlt, als wenn z. B. aus der Stelle „Unerquickliche Verhältnisse in der Heimat und ein angeborener Tatendrang hatten mich über den Ozean getrieben" (die eben in echt schriftstellerischer Kunst und Gewandtheit nichts weiter als die Glaubhaftigkeit des Erzählten — ohne die jede Erzählung matt, unwirksam bleibt — stützt) der Beweis erbracht werden sollte, daß die spätere Erklärung Mays: „So geht Old Shatterhand und so geht Kara Ben Nemsi durch die Länder, um nach Edelmenschen zu suchen" unstichhältig, zweckfüchtig (somit sogar verlogen) gewesen sei (Jhrb. 5, S. 190). Ich verweise vielmehr auf die persönliche Lebensbeichte des Dichters (Bd. 34, S. 457), wo es wörtlich heißt: „In mir bäumte sich das väterliche Erbteil auf, der jähe, unbedachte Zorn, der niemals das Richtige tut. Ich brauste nun auch auf . . ." Ganz alltäglich ist die Erfahrung, daß Jähzornige im Grunde ihres Wesens gutmütig und leicht umzustimmen, rührsam sind. Bei der strengen Selbstzucht, die May nachgewiesenermaßen später übte, mögen wohl die Spuren dieser Charaktereigenschaft gänzlich verwischt worden sein. Daß May endlich als Seemann in jungen Jahren keine besondere Frömmigkeit zur Schau getragen habe, ist aus seiner Umwelt (vergl. Kraft, Seezigeuner, Bd. 3, S. 84/5) und auch psychologisch leicht erklärlich. Ich weiß mich aus meiner Jugendzeit noch genau zu erinnern, daß ich — obwohl gläubig-frommen Herzens — aus falscher Scham in Freundeskreisen auch mit einstimmte in die lästerlichen Reden, die bei Jungen in gewissem Alter vorzukommen pflegen. Und ebenso genau weiß ich es noch, daß ich zwar manchmal laut mitbramarbasierte und gleichzeitig angstdurchrüttelt innerlich still das Stoßgebet zum Himmel schickte: „Lieber Gott, verzeih mir, was ich da rede!" Wie anders aber wurde es, nachdem ich von meinem Katecheten den ersten May-Band erhalten hatte. Davon ein andermal. — Es erscheint also das Zusammentreffen Direktors Schneemann mit unserem Karl May in Ostasien Ende der Sechzigerjahre immerhin noch glaubwürdiger als eine Sumatra-Reise Mays in den Jahren 1883—1886. An der Bewunderung, welche die staunenswert sichere Erfassung und greifbar lebensfrische Darstellung fremder Länder durch Karl May auslöst, wird übrigens eine mögliche Lösung dieser Fragen nichts mehr zu ändern vermögen.

Eine literargeschichtliche Uebersicht bietet Dr. Rich. von Kralik, Wien, in seiner Abhandlung „Von Odysseus bis zu Old Shatterhand", in der er Karl May als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten im großen Reigen der Reiseerzähler bezeichnet.

Dr. E. A. Schmid, der Leiter des May-Verlages, erzählt, wie er nach jahrelang vergeblichen Bemühungen die verschollen gewesenen „Geographischen Predigten" aufgefunden habe. Die „Geographischen Predigten" sind jenes Werk Karl Mays, in dem derselbe den Plan seiner Werke festgelegt haben wollte und von dem er sich äußerte, daß der Titel schon sein Wollen verrate: Geographie und Predigten, Kenntnis der Erde und ihrer Bewohner und Aufschau nach einer lichteren Welt. Die Auffindung dieser Schrift war daher von großer Bedeutung. Ich kann es mir nicht versagen, den Schluß der Ausführungen Dr. Schmids wörtlich anzuführen:

„. . . In später Nachtstunde begann ich die „Geographischen Predigten" zu lesen. Ich habe eine Vorliebe für dieses Werk Mays, wobei allerdings die vergebliche jahrelange Suche und die schließliche eigenartige Entdeckung eine Rolle spielen mögen. Hatte ich ja nun den Beweis in Händen für Karl Mays umstrittene Behauptung, er habe in seinen verschollenen „Geographischen Predigten" schon zu Beginn seiner literarischen Laufbahn sein religiöses Bekenntnis und gleichsam das Programm für seine späteren Schriften niedergelegt. So stand ich in jener Nacht, als ich das Werk erstmals las, ganz unter dem Bann Karl Mays und seiner Denkweise. Ich bin nicht so innig und sinnig veranlagt wie der tote Dichter es war und verfüge über Härten und Schroffheiten, die seinem Wesen fremd waren: in jener Nacht aber lebte ich mich tief in seine Weltanschauung ein. Es war eine drückende Schwüle und ich hatte das Fenster offen. Es mochte nachts 2 Uhr sein, als ich mich gerade mit Kapitel 5 „Mensch und Tier" beschäftigte, da flog surrend ein wunderschöner, großer Schmetterling herein und umschwirrte die Lampe. Die Schwäche meines Augenlichts hat mich im Leben nie viel auf dergleichen unbedeutende Lebewesen achten lassen und zu anderer Zeit hätte ich den Falter achtlos mit den Fingern zerdrückt. Karl Mays Lehren aber wirkten in diesem Augenblick mit besonderer Macht auf mich ein und so nahm ich den Schmetterling vorsichtig, behutsam bemüht, ihm den Flügelstaub nicht zu zerstören, bewunderte ihn und ließ ihn dann wieder frei in die Nacht hinaus . . ."

Diese Stelle, die trotz oder vielmehr wegen ihrer schlichten, überzeugungsvoll herzenswarmen Fassung als die schönste des ganzen Buches bezeichnet zu werden verdient, bildet unter tausenden einen der eindringlichsten Beweise von dem zwingend ethischen Einfluß Karl Mayschen Schrifttums.

Wenn wir betrachten, was die bisherigen Jahrbücher, in denen streng sachlich jede unangenehm wirken könnende Schönfärberei ausgeschaltet ist, zutage gefördert haben, so kommen wir — kurz gefaßt — zu folgendem Ergebnis:

„Karl May, dem Erzieher, dem erfolgreichsten Bekämpfer der Schundliteratur, dessen Werke in alle Volks- und Schüler- (nicht Kinder-) Bibliotheken gehören, kann sein Platz in der Literaturgeschichte nicht länger vorbehalten bleiben; er ist von den Volksschriftstellern der besten einer! Mehr noch als aus den Stimmen all der vorurteilslosen Fachmänner, die nach jahrelang mühsamer Arbeit zu diesem Resultat gekommen, erkennen wir dies aus der Stimme des Volkes, die vernehmlich aus der Tatsache spricht: bisherige Auflage der May-Bücher mehr als drei Millionen Bände, die fremdsprachigen Uebersetzungen nicht eingerechnet! Die Volksseele hat, ohne sich viel darum zu kümmern, den Streit um die Bedeutung Karl Mays schon längst in nicht mißzuverstehender Weise entschieden. Daran vermag der verbissenste literarische Strauchritter wie der ledernste Schulfuchs nichts mehr zu ändern. Die gesammelten Werke Karl Mays sind wiederum um drei neue Bände erweitert worden. „Der alte Dessauer", „Aus dunklem Tann" und „Der Waldschwarze" betiteln sich die Bände 42—44.

In dem Buche „Der alte Dessauer" finden wir die bisher ausgegrabenen Humoresken, sieben an der Zahl, vereinigt, die Karl May über den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau (1676—1747) geschrieben. May hat aus dieser historischen Gestalt in seiner köstlichen, unnachahmlichen Art ein Original geschaffen, das sich im Nu die Herzen der Leser erobern wird. Fürst Leopold liebte es, verkleidet unerkannt unter dem Volke zu weilen (wer denkt da nicht an Harun al Raschid und an Kaiser Josef II.?) und gelegentlich auch selbst als „Werber" aufzutreten. Die Situationen, in die der Fürst bei seinen Abenteuern gerät, sind mit zwerchfellerschütterndem

Humor erzählt. Obgleich die 7 Erzählungen schließlich nur dies eine Thema variieren, finden wir eine unglaubliche Fülle von immer neuen, drastischen Verwicklungen, von ungeahnt komischen Einfällen, um die unsere humorlosen Lustspieldichter den Meister der Erzählungskunst höchlich beneiden könnten. Wer in unserer schweren Zeit das herzliche, befreiende Lachen vergaß, der greife zum „Alten Dessauer" — er wird es ausgiebigst wieder erlernen!

Die Bände „Aus dunklem Tann" und „Der Waldschwarze" enthalten die seinerzeit als „Erzgebirgische Dorfgeschichten" erschienenen und noch zahlreiche andere (wohl den allermeisten May-Lesern unbekannte) Erzählungen aus dem Nachlaß. Wir bewundern die Vielseitigkeit des genialen Reiseschriftstellers, der hier Erzählungen schuf, die so ganz abseits von dem Wege zu liegen scheinen, den er mit seinen Reiseerlebnissen wandelte. Und doch ist beiden ein Gleiches zu eigen: der Grundgedanke, daß alles Gute belohnt, all Böses bestraft werde — und so sind diese beiden Bände vollgewichtige Beweisstücke, daß des Dichters Wollen von Anfang an gut und edel war!

„Die Rose von Ernsttal" und „Der Giftheiner" sind Stücke echter Heimatkunst und ihre stellenweise wunderbar zarte poetische Schönheit ist verklärt von der heißen Liebe zur Heimat, die dem Verfasser — ach! — so wenig des Glückes geboten hatte. Wer kann sich der stillen Wehmut und des tiefsten Mitgefühls mit dem Dichter erwehren, wenn er die im Hinblick auf Mays erste Ehe prophetisch anmutenden Worte liest (Bd. 43, S. 280): „Ja, die Lieb' ist so stark und kann alles, sogar betrügen, fortlaufen und abspenstig werden und dagegen vermagst du net zu sorgen und gar niemand net. Lug und Trug kommt über Nacht, ganz, eh wir's uns versehn, und dann ist's geschehn, noch eh wir daran denken und es verhüten können."

Wenn May selbst diese vergriffen gewesenen Geschichten, die an Romantik seinen übrigen Schöpfungen nicht um gar vieles nachstehen, trotz ihres (im Vergleiche zu den Reiseromanen) geringeren Erfolges unverändert liebte, so kann getrost behauptet werden, daß auch kein May-Verehrer, dem sie jetzt geboten werden, sie aus der Hand legen werde, ohne sie in einem Zuge ausgelesen und liebgewonnen zu haben.

Ich müßte kein Oesterreicher sein, wenn ich zum Schlusse nicht — raunzend über unsere Rückständigkeit — auf die Leistungsfähigkeit unserer Brüder und Leidensgenossen im Reiche hinweisen möchte, auf die prächtige Ausstattung der bekannten grünen Bände mit Goldschild und farbenprächtigem Titelbild — schon ganz Friedensware! Eine Freude für jeden Bücherfreund!